Erscheint täglich, mit Ausnahme d. Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in Loco:
Ganzjährig ..... 10 fl. — kr.
Halbjährig ..... 5 „ — „
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „
Monatlich ..... — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig ..... 7 fl. — kr
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig ..... 9 fl. — kr.
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin, Hamburg, Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Szek-Reges** bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in **Kronstadt** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 252. Hermannstadt, Sonntag den 27. October 1889. **105. Jahrgang.**

Gladstone und der Bund der Friedensmächte.

Die Reise nach Kiel, welche Kaiser Wilhelm kurz vor dem Eintreffen des Czaren zur Begrüßung des englischen Geschwaders gemacht hat, verstärkt außerordentlich das Vertrauen, daß mit England ein Abkommen getroffen sei, welches dem Friedensbunde unter Umständen die Hilfe Englands sichert. Schwerlich würde der Deutsche Kaiser englische Schiffe so ausgezeichnet haben, wenn die Verhältnisse noch wären wie früher; noch weniger würde er einen der Ankunft des Czaren so nahe voraufgehenden Termin dazu gewählt haben, wenn nicht die Rücksichten auf England anderer Art wären, wie auf Rußland, etwa mit denen vergleichbar, welche sich die Herrscher Rußlands und Deutschlands vor dem Tage von Alexandrowo erwiesen. In früheren Zeiten würde auch England wohl so leicht nicht sein Canalgeschwader nach Kiel gesandt haben. Man hat keinen Grund, es zu beklagen, daß der Czar die Höflichkeiten Deutschlands und Englands gegen einander gleichsam so vor der Thür gehabt hat.

Auch Gladstone hat mit seinem Outidanos-Artikel — dessen Urheberschaft er in der bekannten Erklärung gar nicht ableugnet, er bestreitet nur die Ermächtigung der „Daily News", ihn als Autor zu bezeichnen — den ihm unerwünschten Erfolg gehabt, das Vertrauen auf eine Stellung Englands an der Seite der Friedensmächte zu verstärken. Man erinnert sich der Anfragen Labouchere's im Unterhause und der ausgesucht nichtssagenden Antworten, mit denen die Regierung die Neugier des radicalen Franzosenfreundes abfertigte. Die Regierung wollte nicht der Opposition die Angriffsfläche darbieten, daß sie sich als in die festländischen Händel verwickelt hinstellen ließ. Schon damals blieb als allgemeiner Eindruck, daß England mit Italien einerseits und mit Deutschland andererseits bestimmte Abreden getroffen habe. Nunmehr erweckt auch Gladstone diese Erwartung. Er hofft, dadurch seinem Gegner Salisbury schaden zu können, aber das verlegene Herumdeuteln an seinem Worte, dessen sich seine Freunde in der Presse befleißigten und sodann die sichtliche Befriedigung der Regierungsfreunde zeigen, daß er seinen Zweck verfehlt hat. Er hat wie Labouchere Italien warnen und auf die voraussichtliche Niederlage des Königreiches aufmerksam machen wollen, wenn es sich an der gegen Frankreich gerichteten europäischen Coalition betheiligte. Aber auch in Italien hat er kein Glück damit gehabt, denn stärker als je erklärt man sich dort zufrieden im Bündniß mit den Friedensmächten, und auf Gladstone's sentimentale Apostrophe, ob Italien gegen die französische Republik kämpfen könne, wenn in Elsaß-Lothringen seine Hände zu der Mutter Frankreich erhebe, um wieder mit ihr vereint zu sein, geht man gar nicht weiter ein.

Gladstone hat als Liberaler, als Mann der parlamentarischen Reform, als unbeugsamer Vertreter des Freihandels und des wirthschaftlichen Liberalismus, die England groß gemacht haben, unbestreitbare Verdienste. Deßhalb braucht man aber in Deutschland nicht zu wünschen, daß er wieder Lenker der inneren Politik des Inselkönigreiches werde, zumal seine Gegner auf einem nach deutschen Begriffen sehr liberalen Standpunct stehen. Vollends macht seine auswärtige Politik ihn für Deutschland ganz ungenießbar, und es scheint, als ob sein Ritt in dieses Gebiet seine Aussichten, wieder an die Regierung zu kommen, noch mehr verschlechtert hat.

Denn der gesunde Menschenverstand des englischen Politikers sagt, daß es für England ein Wahnsinn sein würde, Rußland und Frankreich das Uebergewicht auf dem Festlande erlangen zu lassen. Dann stände ihrer Macht auch am Mittelmeer, in Egypten und Indien gar kein Hinderniß mehr im Wege. Zu Lande ist England ja weder Rußland, noch Frankreich gewachsen. Wenn man an der Themse sich darauf verlassen wollte, über Egypten und Indien im Einvernehmen mit Rußland und Frankreich zu bleiben, so würde man schöne Erfahrungen machen. Die Russen wollen Konstantinopel, sie wollen die Einfahrt nach dem Schwarzen Meere in ihren Besitz bringen und zur Sicherstellung desselben auch, so viel wie nöthig ist, von der Balkanhalbinsel erwerben. Sobald sie das durchsetzen, sind sie im Süden unangreifbar. Insbesondere würde eine englische Flotte, welche heute noch Odessa und Batum bombardiren kann, dann gar nichts mehr ausrichten können. In's Schwarze Meer könnte sie nicht hinein und wie wenig sie in der Ostsee den Russen anzuhaben vermag, hat sie 1854 bewiesen. Rußland wäre dann seeseitig unangreifbar, aber es bedrohte beständig den Suez-Canal, die wichtigste Verbindung zwischen England und Indien, Australien und Ostasien. Jeden Augenblick würden im Kriegsfalle seine Kreuzer auslaufen können, um die englische Schifffahrt zu bedrohen; vor einem überlegenen englischen Kriegsgeschwader könnten sie sich aber stets wieder in die gesicherte Stellung des Schwarzen Meeres zurückziehen.

Wahrscheinlich würden aber die Franzosen, sobald sie mit Hilfe der Russen Deutschland zu Boden geworfen hätten, schleunigst eine Stellung am Nil und am Suez-Canal beziehen, welche Englands etwaige Versuche, sich dort noch zu behaupten, einfach unmöglich machen würden.

Am schlimmsten sähe es aber in Indien aus. Schon in den letzten Jahrzehnten hat England das stetige Vorrücken der Russen bis an den Paropamisus erfahren müssen; alle Zusicherungen, daß man gewisse Grenzen nicht überschreiten würde, erwiesen sich als unzulängliche Sicherheit. Und nun sollte eine solche Sicherheit zu erwarten sein, wenn Rußland in Europa keinen Gegner mehr zu fürchten hat? Wenn es seine Südgrenze gesichert hat und auf der Balkan-Halbinsel nach Belieben schaltet? An diese Predigt der Herren Gladstone, Labouchere und Lord Randolph Churchill glaubt der englische Politiker nicht, und mit Recht. Denn das Bestreben Rußlands, sein asiatisches Reich mit den südlichen Meeren zu verbinden, ist ganz natürlich. Aber sobald es freie Hand hat, wird Rußland dieses Ziel nicht mehr auf dem fast ungangbaren Wege durch das ausgedehnte Hochland Beludschistans zu erreichen streben, sondern durch Persien und Indien. Indien zumal ist ein Land, das sowohl den Handelsgeist russischer Industrieller und Kaufleute reizt, die es zu einer commerziellen Domäne Rußlands machen möchten, als auch die Habgier der russischen Beamten und Troupiers, welche es als ein Land voller Reichthümer betrachten. Unzählige Male ist hervorgehoben worden, welches große Einkommen die Engländer als Beamte und Geschäftsleute aus Indien ziehen, obwohl sie diesem großen und von 280 Millionen Menschen bevölkerten Lande die Segnungen einer geordneten Verwaltung und einer gesicherten Rechtspflege gebracht haben. Da würden die Russen kürzeren Proceß machen. Das verstehen sie innerhalb und außerhalb Rußlands.

Kurzum, der Wunsch Rußlands, Indien und Persien zu besitzen, würde bleiben, aber es würden England keine Mittel mehr verbleiben, solchen Uebermuth in Schranken zu halten. Mit Kriegsschiffen ist in Afghanistan und am Himalaya gar nichts zu machen. Bundesgenossen in Europa würde es nicht mehr geben — immer vorausgesetzt, daß es Rußland und Frankreich gelänge, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien zu überwältigen und damit sowohl auf dem Lande ihre Herrschaft aufzurichten, wie auch im Mittelmeer den einzigen Genossen Englands gegen Frankreichs Uebergewalt zu vernichten. Das sieht man in London recht wohl ein und deßhalb wird man nicht mit den Mächten brechen wollen, welche die Streitkräfte der Gegner Englands in Schranken halten. So abgeneigt man auch gegen Betheiligung an continentalen Händeln ist, so wird man sich doch wohl entschließen, die Macht der englischen Flotte zur Verstärkung der Friedensmächte eingreifen zu lassen. Nöthigenfalls würden diese am Ende auch ohne sie ihrer Gegner Herr werden, aber dann brauchten sie keine Rücksicht auf England zu nehmen. Der eventuelle Beistand der englischen Flotte ist ihnen aber ein so wichtiger Zuwachs, daß die Gegner es gar nicht auf einen Kampf ankommen lassen werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. October.

Eine Budapester Zuschrift der „Pol. Corr." constatirt, daß der seitens der ungarischen Opposition beabsichtigte Sturmlauf in Angelegenheit der schwarz-gelben Signalfahnen gänzlich mißlungen sei. Nur 68 Mitglieder der beiden Oppositionsparteien betheiligten sich an der Abstimmung und während des ganzen Verlaufes der Debatte gebrach es der Opposition an ihrer sonstigen Selbstzuversicht und Temperamentfülle. Besondere Verstimmung war bei der gemäßigten Opposition wahrzunehmen, als die äußerste Linke die namentliche Abstimmung verlangte, lediglich um die Partei des Grafen Albert Apponyi zur Documentirung ihrer Solidarität mit der äußersten Linken zu zwingen. Es erregte vielfach lebhaftes Befremden, daß Graf Apponyi sich auch bei dieser Gelegenheit von der äußersten Linken in's Schlepptau nehmen ließ, ein Entschluß, den man nur auf sein heißblütiges Temperament zurückführen will. Viele der zum Anhange des Grafen Apponyi gehörenden Abgeordneten lassen es übrigens an wiederholten Warnungen nicht fehlen, daß er sich von den die Minderheit der Partei bildenden exaltirten Elementen nicht fortreißen lasse. Alles spreche dafür, daß die sogenannte „Armeefrage" keine neuen Erregungen mehr hervorrufen dürfte. Das große Publicum hat den neuesten in dieses Gebiet gehörenden Vorfall mit vollständiger Gleichgiltigkeit aufgenommen, welche sich auch darin zeigte, daß die Galerirn des Reichstags bei der betreffenden Verhandlung nicht sehr stark besucht waren und daß auch in der Nähe des Reichstagsgebäudes sich keine Gruppen von Neugierigen gebildet hatten.

Das „Fremdenblatt" hebt, die Entrevue in Berlin besprechend, hervor, es sei dabei sicherlich auch den Bemühungen des Reichskanzlers gelungen, den Czar über die wahren Intentionen des Friedensbundes aufzuhellen, sowie das durch verschiedenartige Einflüsterungen genährte Mißtrauen und die künstlich hervorgerufene Spannung zwischen beiden Herrschern und Reichen zu beseitigen. Nachdem der Czar einen freieren Blick für die Ziele Deutschlands und der Verbündeten gewonnen, ist die Hoffnung gerechtfertigt, daß sich auch die Stimmung der politischen Kreise Rußlands ändern werde. Dann erst werde Europa eine dauerhaftere Beruhigung als Resultat der Entrevue begrüßen dürfen. Alle, welche den Frieden loyal wünschen, haben die beruhigende Bedeutung der Entrevue gewürdigt. So konnte die deutsche Thronrede mit vollem Rechte auf die Erstarkung des Vertrauens der deutschen Politik im Auslande hinweisen und daraus für Europa eine weitere Frist des gesicherten Friedens ableiten.

Nicht weniger als sieben Anträge brachte die freisinnige Partei im deutschen Reichstage ein. Darnach wird verlangt eine Enquête über die Kohlentarife behufs Abstellung der Kohlentheuerung, ferner die Aufhebung des obligatorischen Arbeitsbuchs für Bergleute, die Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbots an der dänischen Grenze, die Aufhebung der Schweine-Zölle, die Einschränkung der Militär-Gerichtsbarkeit, die staatliche Schadenersatzpflicht bei widerrechtlicher Beschlagnahme von Druckschriften, endlich genaue Beobachtung des Wahlgesetzes, respective Einhaltung der gesetzlichen Schranken des Socialistengesetzes.

Nach Bekanntmachung des „Reichsanzeigers" ist das an der ostafrikanischen Küste zwischen der Nordgrenze von Witu und der Südgrenze der dem Sultan Witu gehörigen Station Kismaju gelegene Gebiet auf Grund der mit den dortigen Sultanen und Häuptlingen geschlossenen Verträge, vorbehaltlich der wohlerworbenen Rechte von Dritten, unter den Schutz des Deutschen Kaisers gestellt worden.

Der „Nordd. Allgem. Ztg." zufolge empfing der Reichskanzler am 22. d. in Friedrichsruh die Abgesandten des Sultans von Zanzibar, welche ihm Geschenke überbrachten. In zweistündiger Unterredung wurden mit Hilfe des arabischen und französischen Dolmetschers die Beziehungen beider Länder zu einander freundschaftlich und in der ausführlichsten

Feuilleton.

Wie die Großmutter den Großvater nahm.

Humoreske von E. Greiner.

(1. Fortsetzung.)

Die Frau Baumeister warf einen Blick gen Himmel, in welchem eine ganze Welt von Fragen und Klagen lag, und der sich vielleicht in die Worte übersetzen ließ: „Mach' End', o Herr, mach' Ende, mit aller unserer Noth."

Als eine Stunde später Caroline endlich zurückgekehrt, und Ruhe und Ordnung wieder hergestellt waren, lehnte sich Frau Huber mit in den Schoß gefalteten Händen erschöpft in ihren Stuhl zurück. Wo war die verheißene Ruhe, der ersehnte Frieden ihrer alten Tage nach einem Leben voller Kampf, Arbeit und Sorgen? Ach, daß sie ihr kleines, stilles Heim noch gehabt hätte, in das sie jetzt hätte flüchten können! Denn bei aller Liebe zu den Ihrigen und dem besten Willen, sich diesen nützlich zu machen, entsprach doch der ihr hier zuertheilte Wirkungskreis eben so wenig ihren Erwartungen, wie ihren Kräften und Bedürfnissen. Doch was war zu thun? Hinter ihr war die Brücke abgebrochen und keine Umkehr mehr möglich, bei ihren Söhnen aber bot sich keine Zuflucht für die alternde, erschöpfte Mutter. Eine entsetzliche Angst und Bangigkeit überkam mit einem Male die arme Frau. Die hohen Nachbarhäuser schienen sie erdrücken, die heiße Luft des Zimmers sie ersticken zu wollen. Das Heimweh mit all' seiner Qual erfaßte sie: sie sehnte sich fort, weit fort aus der gräuschvollen Stadt und der heißen Wohnung mit dem endlosen Kindertrubel, wenngleich diese lärmende Kinderschaar ihre leibhaftigen sieben Enkel waren!

„Frau Baumeister, die Zeitung," meldete zu guter Stunde das Mädchen; „die Frau Inspector läßt um Entschuldigung bitten, daß sie sie erst heute heraufschickt."

Frau Huber griff danach wie nach einer Erlösung. Sie mußte ihr Denken und Empfinden in andere Bahnen lenken, sollte sie die mühsam bewahrte Selbstbeherrschung nicht noch völlig verlieren. Wie es ihr Brauch, begann sie das Blatt von rückwärts zu lesen, denn ohne Personen und Verhältnisse zu kennen, interessirten sie doch nach Frauenart die Verlobungs-, Geburts- und Sterbeanzeigen ungleich mehr, als alle Welthändel. Plötzlich blieb ihr Auge gefesselt auf einer Annonce haften: ein ehrenhafter, alleinstehender Herr suchte eine gleichfalls ehrenhafte, am liebsten verwitwete Dame zur Führung eines stillen Haushaltes. Meldung sogleich und wenn möglich persönlich.

Was war es, das die apathische Frau plötzlich zu elektrisiren schien?

‚Ein stiller Haushalt!' klang das nicht wie eine Friedensbotschaft inmitten lauten Kriegsgetümmels? Die Frau Baumeister sah nochmals nach dem Datum des Blattes: es war das des gestrigen Tages. Wenn die Stelle schon vergeben war? Gleichviel; versuchen wollte sie es auf jeden Fall. „Caroline, nehmen Sie die Kinder wohl in Acht; auch ich habe jetzt einen nothwendigen Ausgang." gebot sie mit etwas unsicherer Stimme, als sie ein paar Minuten später zum Ausgehen gerüstet in die Kinderstube trat.

Das Mädchen traute seinen Ohren nicht.

„Aber so mutterseelenallein? Madame wissen ja kein bischen mehr Bescheid in Berlin, wie ein neugeborenes Kind."

„Thut nichts. Ich nehme unten an der Ecke eine Droschke," erklärte jene in seltsamer Hast, indem sie bereits den Corridor aufschloß.

Was mochte die alte Frau nur vorhaben? Vielleicht eine Ueberraschung zu der Frau Doctor bevorstehendem Geburtstag? Mit der Behendigkeit eines jungen Mädchens flog jene die vier Treppen hinunter. Wenn nur die Kinder nicht heimkehrten, bevor sie in der ersten besten Droschke saß! Wie würden die wohl zugeben, daß ‚Großmama', die sich hier so nützlich machen konnte und es so gut hatte, in einem fremden Hause eine Haushälterinstelle annahm!

„Linnéstraße zwölf," befahl sie dem Droschkenkutscher mit vor Aufregung gepreßter Stimme.

Wie klopfte ihr das Herz, als sie jetzt vor einer kleinen, aber eleganten Villa in der vornehm-stillen Straße die Hausglocke zog! Was wagte sie abermals, und was würden Tochter und Schwiegersohn sagen, wenn sie wüßten, zu welchen Extravaganzen die sonst so besonnene Frau sich hatte hinreißen lassen! Ob sie vielleicht jetzt noch umkehrte oder die Sache doch erst mit den Ihren besprach?

Doch da wurde bereits von innen die Thür geöffnet. Eine ältliche, elegant, aber nachläßig gekleidete Frauengestalt empfing die Eintretende.

„Sie kommen wegen der Stelle?" fragte Jene, die einfache und eben nicht allzu moderne Toilette der Fremden mit spöttischem Lächeln musternd. „Nun, ich will Ihnen Ihr Glück nicht absprechen, obgleich gestern und heute neunzehn Andere vor ihnen dagewesen sind," berichtete zungenfertig die gekündigte Repräsentantin des Hauswesens.

Auf Frau Huber's Zügen malten sich Schreck und Enttäuschung.

„Da kann ich wohl gleich wieder umkehren," sagte sie niedergeschlagen.

„I nun, versuchen kann es die Madame ja immerhin," meinte die Andere, „nützt es nichts, so kann es zum Wenigsten nichts schaden." Dabei lächelte sie abermals. Jawohl, schaden konnte es durchaus nicht, wenn der Herr Principal sah, wer die Leute waren, unter denen er einen Ersatz für Fräulein Lucinde wählen wollte!

Gern hätte Frau Huber über die Person des Hausherrn und die Verhältnisse des Hauses erst etwas Näheres erfahren, aber die Wirthschafterin öffnete bereits die hohe Flügelthür und forderte sie mit einer Handbewegung zum Eintreten auf.

In eine Wolke von Tabaksrauch gehüllt, saß ein alter Herr am Schreibtisch, in die Lectüre einer Zeitung vertieft.

„Ihr Name, Alter, Wohnung und Stand?" fragte er mit einer halben Wendung des Kopfes sehr geschäftsmäßig die neue Bewerberin.

„Rosalie Huber, Baumeisters-Witwe aus —"

Der alte Herr fuhr auf seinem Sitz rasch herum.

„Rosalie?" wiederholte er, als habe er das Nachfolgende nicht recht verstanden.

Weise besprochen. Nach Hamburg zurückgekehrt, drückten die Gesandten ihre große Befriedigung über die Unterredung, sowie über die Aufnahme seitens des Reichskanzlers aus. — Die Nachricht des Pariser „Figaro", daß General Ignatieff in besonderer Mission des Czars in Rom eingetroffen sei, um den Papst zum Schiedsrichteramt in der Balkanfrage aufzufordern, wird in Berlin mit gebührender Heiterkeit aufgenommen.

Die „Times" melden: Die Pforte empfing aus Berlin die amtliche Information, daß während der Unterredung des Fürsten Bismarck mit dem Czar keinerlei Abmachung bezüglich der Balkan-Halbinsel zur Sprache gebracht wurde, von keiner Seite Zugeständnisse gemacht oder erörtert wurden. Die Lage Europas ist durch den Czarenbesuch nicht alterirt. Der Deutsche Kaiser erwähnte vor dem Czar, daß er die Absicht habe, den Sultan zu besuchen. Der Czar drückte hierüber seine Befriedigung aus und stellte das Ersuchen, der Kaiser möge dem Sultan die erneute Versicherung seiner Hochachtung und Freundschaft übermitteln.

Die Londoner Blätter begrüßen die friedlichen Erklärungen der deutschen Thronrede mit Genugthuung. „Daily News" hebt den durchaus friedlichen Charakter derselben hervor und fügt hinzu, die Thronrede scheine den festen Entschluß anzukündigen, das in Ostafrika begonnene Werk fortzusetzen. Der Natur der Sache nach bilde aber Deutschland als colonisirende Macht die Bürgschaft des Friedens.

Zweihundert Kretenser und alle Führer der aufständischen Junta, die nach Sphakia geflüchtet waren, sind in Syra angekommen.

Hauptmann Wißmann schlug die in Usaramo eingefallenen Aufständischen bei Somwe und brachte denselben einen Verlust von 40 Todten bei. Ferner erhielt Hauptmann Wißmann die zuverlässigste Nachricht, daß Emin Pascha und Stanley, begleitet von dem Italiener Cassati und sechs Engländern, Ende November in Mpuapua, innerhalb der deutschen Interessenphäre erwartet werden.

Der Papst über die Arbeiterfrage.

Die socialen Nothstände der Zeit haben dem Papste Leo XIII. wiederholt Anlaß gegeben, mahnend und warnend einzugreifen. In der Ansprache, die er am 20. d. an die französischen Pilger aus dem Arbeiterstande gehalten, hat er seine und der Kirche Auffassung abermals und etwa folgendermaßen dargelegt:

„Die Arbeiter haben begriffen, daß die Religion allein Kraft und Trost verleiht in den Prüfungen und im Elend des Lebens. Die Religion adelt die Arbeit. Das Heidenthum wollte die sociale Frage lösen, indem es mittelst der Knechtschaft den Schwachen seiner Rechte beraubte; das Christenthum aber verkündete der Welt, daß alle Menschen vor Gott gleich seien; es lehrte, daß Arbeit die natürliche Thätigkeit des Menschen, daß es Feigheit sei, sich ihr zu entziehen, daß Arbeit eine Ehre sei. Christus selbst gab das Beispiel, er trug die Leiden der Menschheit. Nach seiner Lehre ist der Reiche der Schatzmeister Gottes, der dem Unglücklichen sein Herz nicht verschließen darf. Man muß die beiden Classen, Reiche und Arme einander näherbringen, und der Bindestrich zwischen ihnen ist die Mildthätigkeit, die Heilmittel und Trost zugleich ist. Lange Jahrhunderte hindurch hatte diese Lösung nachgehalten, der Glaube hatte tiefe Wurzeln gefaßt und Niemand bestritt die Rechtmäßigkeit dieser socialen Grundlage, bis verhängnißvolle Lehren sie erschütterten. Es gilt, das Gebäude von Neuem zu verkitten, zurückzukehren zur christlichen Lehre und zum christlichen Geist, unter neuen Formen die alten Zünfte und Körperschaften wieder zu beleben, damit sie unter dem Einfluß der Kirche für das körperliche und geistige Wohl Sorge tragen, die Arbeit erleichtern und die gerechtfertigten Ansprüche der Arbeiter unterstützen. Die Rückkehr zu den christlichen Grundsätzen wird die Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern herstellen und den Frieden und die öffentliche Ruhe sichern. Viele Arbeiter wollen, von Irrlehren verführt, in der Zerstörung des Eigenthums das Heilmittel finden. Das sind eitle Täuschungen. Sie würden Trümmer auf Trümmer häufen und das Uebel vergrößern. Die leitenden Classen müssen sich bestreben den Armen zu helfen und ihre ungezähmte Begierde nach Genuß und Reichthum zügeln. Das ist der Quellpunct des Mißbehagens und der Unzufriedenheit. Die Regierungen haben die Pflicht, die Gefahr zu bannen, nicht durch die Gerichte und die Waffen der Soldaten, sondern indem sie der Kirche die Freiheit lassen, ihren wohlthätigen Einfluß auszubreiten, weise Vorschriften aufzustellen, die Jugend zu schützen, die Frau ihren häuslichen Beruf zu lehren und die Sonntagsruhe und die Gewöhnung an ein geordnetes Leben zu pflegen ... Alle müssen der Kirche und dem Papst, dessen Lage sich immer mehr verschlimmert, weil er der Freiheit beraubt ist, treu ergeben sein."

Aus dem Reichstage.

Budapest, 24. October.

Der für heute angekündigte Antrag des Abgeordneten Daniel Iranyi, welcher nichts weniger bezweckt, als daß der Honvédminister Baron Geza Fejérvary in Anklagezustand versetzt werde, ist wider Erwarten heute nicht eingebracht worden. Es soll dies erst am nächsten Samstag geschehen.

Die Specialdebatte über die Vorlage betreffend die Straßen und Mauthen konnte daher in aller Ruhe fortgesetzt werden. Schon die beiden ersten Paragraphen des zweiten Capitels (10 und 11) dienten als Vorwand zu einer endlosen Verwaltungsdebatte, in welcher die gemäßigte Opposition, die glorreiche Vorkämpferin der Municipal-Autonomie, die Vorhut befehligte. Gaal beantragte nämlich unter Beifall der gesammten Opposition eine weitgehende Beschränkung der Ingerenz der Regierung auf die Feststellung des Netzes der Municipalstraßen, und die lebhafte Unterstützung des Antrages seitens eines angesehenen Mitgliedes der liberalen Partei (Andreas György) verlieh der Discussion eine Art von picantem Interesse. Dafür kam aber dem Minister ein ehemaliger Vorgänger in Verkehrsangelegenheiten, Karl Hieronymi, zu Hilfe, der auf seine eigenen Erfahrungen gestützt, die Zweckmäßigkeit der in's Auge gefaßten Conception nachwies.

Aus der Klarlegung der Frage durch Minister Barofs ging erst recht hervor, wie berechtigt und begründet eben im öffentlichen Interesse die von der Opposition angegriffenen Bestimmungen seien und wie wenig am Platze es ist, vom Gesichtspuncte der Wahrung der Municipal-Autonomie Maßnahmen zu bekämpfen, die keinen anderen Zweck als den der Regelung des Straßenwesens verfolgen, welcher Zweck durch die von der Opposition vorgeschlagenen Maßnahmen aber unmöglich erreicht werden könnte.

Trotz dieses erschöpfenden, im warmen Tone der Ueberzeugung gehaltenen Plaidoyers gegen die oppositionellen Anträge ließ es sich Graf Albert Apponyi nicht nehmen, letzteren mit allem Aufwande seiner Beredtsamkeit zu Hilfe zu eilen. Er sagte, so lange die Centralgewalt der Parteipolitik dient, könne man von der gegnerischen Partei nicht erwarten, daß dieselbe zur Stärkung dieser Gewalt beitragen werde. Die vom Antragsteller bezeichneten Fälle genügen, um dem Berufe der Centralgewalt im öffentlichen Interesse Rechnung zu tragen. Wenn man aber die Municipien da in Allem und Jedem bevormunden will, ist am besten, man verstaatlicht das Straßenwesen mit einem Male und entzieht den Municipien diesen Wirkungskreis, in welchem man sie ohnehin nicht selbstständig wirken läßt. Und doch wäre die Municipal-Autonomie berufen, eben in derartigen Angelegenheiten, von welchen die wirthschaftlichen Interessen ihres eigenen Gebietes abhängen, eine ersprießliche Selbstthätigkeit zu entfalten.

Nun glaubte auch Béla Grünwald der Regierung insinuiren zu dürfen, daß sie die Gewalt über das Straßenwesen nur zu Zwecken der Parteipolitik an sich reißen wolle und er glaubte wieder einmal die Reinheit der Principien seiner Parteigenossen gegenüber dem seitens der Regierung gegen die Municipal-Autonomie geplanten Attentate mit Nachdruck betonen zu müssen.

Nachdem Minister Barofs diese und ähnliche Zumuthungen energisch zurückgewiesen, bekämpfte auch der Fachreferent Dr. Bezeredi die gegnerischen Amendements in wirksamer Rede, worauf die überwiegende Majorität die §§. 10 und 11 unverändert annahm.

Diese Debatte hatte fast die ganze Sitzungsdauer in Anspruch genommen. Es wurden nach Beendigung derselben noch die §§. 12 und 13 erledigt.

Bei §. 13 war zum Triumphe der gemäßigten Opposition auch ein Amendement Gulner's angenommen worden.

Nach 2 Uhr schloß die Sitzung. Die Debatte wird morgen fortgesetzt werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. October.

— (Beförderung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den Unterrichter des Leschkircher k. Bezirksgerichtes, Béla Henter, zum Richter beim Hermannstädter k. Gerichtshofe zu ernennen.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Nach der Rückkehr Sr. Majestät aus Meran wird eine allerhöchste Entschließung publicirt werden, welche anordnet, daß die Titel der obersten Hofämter, welche bisher k. k. lauteten, ebenfalls in Hinkunft „kaiserlich und königlich" zu lauten haben werden. Auch der Titel der Geheimräthe wird fortab lauten: „K. und k. geheimer Rath". — Kronprinzessin-Witwe Stefanie und die Erzherzogin Isabella mit ihren Hofdamen besichtigten am 24. d. den Preßburger Krönungsdom, wo sie vom Stadtpfarrer Abt Rimely und dem Caplan Fellner empfangen wurden Nach einem halbstündigen Aufenthalt im Dom fuhren die Erzherzoginen in die Au, wo gleichzeitig die Erzherzoge Wilhelm und Friedrich mit dem Oberstlieutenant Beckerhin und dem Generalstabshauptmann Kirchbach eintrafen. Die hohen Herrschaften besichtigten hierauf unter Führung des Bau-Unternehmers Cathry den Plan der stabilen Brücke. Kronprinzessin Stefanie sprach dem anwesenden Bürgermeister Dröxler gegenüber ihre Bewunderung über den interessanten Brückenbau aus und meinte, daß derselbe der Stadt Preßburg zur Zierde und zum Nutzen gereichen werde. Inzwischen spazierten die kleinen Erzherzoginen Elisabeth, Christine, Henriette und Natalie im Auparke. Um 6 Uhr fand ein gemeinsames Diner im Palais statt. — — Der „Figaro" meldet, daß Erzherzog Johann am 21. d. in Paris bei seiner Verwandten der Prinzessin Alfons von Bourbon, Gräfin von Caserta, dinirt hat; Dienstag reiste er nach Cannes ab, wo er den größten Theil des Winters zubringen soll.

Die zwei Panzerschiffe „Feuthiboulend" und „Assari Tewfik" sind am 24. d. nach den Dardanellen abgegangen, um die Ankunft des Deutschen Kaisers zu erwarten. Auf Befehl des Sultans wird außer den kaiserlichen Yachten „Sultanieh", „Izzedin" und „Stambul" ein aus sechs Panzerschiffen und zwei Fregatten bestehendes Geschwader demnächst zu gleichem Zwecke abgehen. — König Umberto übersandte dem italienischen Gesandten in Athen ein Beglaubigungsschreiben, denselben zum außerordentlichen Botschafter bei den Athener Hochzeitsfeierlichkeiten ernennend. König Umberto richtete an den griechischen König ein eigenhändiges Glückwunschreiben. — König Carol von Rumänien und der Thronfolger setzten am 24. d. ihre Reise von Jassy nach Berlad unter fortwährenden Ovationen fort. Man ist allseitig einig in Anerkennung der großen Bedeutung der Anwesenheit des Thronfolgers im Lande für die Zukunft des Landes. — Ein Telegramm der „Politischen Correspondenz" aus München (aus autoritativer bulgarischer Quelle) dementirt die Meldungen, der König der Belgier hätte die Annahme des Besuches des Fürsten von Bulgarien verweigert. Abgesehen davon, daß der König der Belgier sich während des Brüsseler Aufenthalts des Fürsten in den Ardennen befand, vermeidet der Fürst grundsätzlich auf seiner Reise eine Begegnung mit den Souveränen. — Graf Nikolai Ignatieff ist am 24. d. in Begleitung des Staatsraths Waldemar v. Sabler in Wien eingetroffen. — Die bevorstehende Ersetzung des bisherigen rumänischen Generalconsuls in Budapest, Herrn Ghica, durch Herrn Burghelea wird von competenter Seite bestätigt.

Obergespan Graf Andreas Betblen ist vorgestern Abends von hier abgereist und kehrt Ende dieses oder Anfangs nächsten Monats sammt Familie zu längerem Aufenthalte hierher zurück.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotär des Klausenburger k. Gerichtshofes, Andreas Kocsi, zum Notär bei demselben Gerichtshofe, — ferner den Kanzlisten des Nagyajtaer k. Bezirksgerichtes, Geza Finto, zum Grundbuchsadjuncten bei eben diesem Bezirksgerichte ernannt.

— (Versetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Szaßregener k. Bezirksgerichts-Kanzlisten Ludwig Balo zum Nyarabßeredaer k. Bezirksgerichte übersetzt.

— (Kindesmord?) Gestern Morgens wurde in dem Bache neben der neuen Brücke vor der Jikeli'schen Bierbräuerei der Leichnam eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

— (Abschiedsbanket.) Zu Ehren des nach Komorn versetzten Generalmajors Graf von der Schulenburg veranstaltete das Klausenburger Officiers-Corps am 24. d. im Officiers-Casino ein Abschiedsbanket.

— (Pferdediebe.) Die Fogaraser Gendarmerie hat vor wenigen Tagen zwei Diebe festgenommen, welche von der Herßényer Weide zwei Pferde gestohlen hatten.

— (Geldbrief-Marder.) In Mühlbach wurde Andreas Schenker aus Dobring verhaftet, weil er dem Postboten Juon Popa einen Geldbrief mit 50 fl. entwendet hatte. Schenker, bei dem man nur mehr 17 fl. 37 kr. vorfand, gestand ohne Zögern den Diebstahl.

— (Brandchronik.) In Mardisch sind die Scheunen des Georg Pelger, Andreas Czikeli und Michael Füger niedergebrannt. Der Schaden beträgt 1352 fl., wovon 1300 fl. versichert waren.

— (Ohne Ohren.) Juon Csoragar hütete auf der „Ples"-Höhe die ihm von Juon Opris aus Tiliska anvertrauten Schafe wie seinen Augapfel, trotzdem wurde ihm ein Stück gestohlen. Die Szelistyer Gendarmen kennen die Langfinger ihres Reviers, statteten dem Zevede Bunea in Tiliska einen unangemeldeten Besuch ab und fanden sechs Schaffelle — ohne Ohren vor. Ungeachtet des Abganges dieser Extremitäten erkannte Opris ein Fell als das des ihm gestohlenen Schafes. Zevede Bunea leugnete, da er aber bereits früher wegen Schafdiebstahls in Verwicklung gerathen war, nahm man ihm die Felle ab und zeigte ihn dem Strafgerichte an.

— (Ochsendiebstahl.) Dem Seiburger Einwohner Georg Tuntsch sind von der Weide weg zwei mit Brandzeichen versehene Ochsen im Werth von 120 fl. gestohlen worden.

— (Hausdieb.) Während der Propstdorfer Landwirth Josef Paul aum 13. d. auf die Hutweide ging, um nach seinem Vieh zu sehen, drang ein Dieb mittelst Nachschlüssels in seine Wohnstube, öffnete gleichfalls mit Nachschlüssel die Kleidertruhe und stahl aus der Seitentasche eines Rockes 650 fl. Die Agnethler Gendarmerie verhaftete die Schwiegertochter des Hauses, welche vor dem k. Bezirksgerichte die That gestand und den ganzen Betrag dem Eigenthümer zurückstellte, in Folge dessen dieser die Klage zurückzog.

— (Justizminister Desider Szilagyi) hat auf die vom Municipium der Stadt Klausenburg anläßlich seiner Ernennung an ihn gerichtete Begrüßungs-Adresse mit einem herzlichen Briefe geantwortet. Der Minister dankt in demselben für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit und ersucht das Municipium, seine Bestrebungen zum Besten der vaterländischen Gerechtigkeitspflege wohlwollend zu unterstützen.

— (Kostbare Bilder.) Aus Klausenburg wird berichtet, daß der Restaurator Moretti, der im dortigen Museumverein alte Bilder restaurirt, seiner Angabe nach ein Bild von Murillo entdeckt hat, welches das Jesukindlein mit dem Lamme darstellt und das Zeichen des Meisters, ein M mit einem Anker, trägt; ein anderes Bild des Vereins hält Moretti für ein Werk David Tenier's.

— (Duplik.) Die Klausenburger Blätter veröffentlichen das Antwortschreiben des Directions-Ausschusses des ungarischen Culturvereines für die siebenbürgischen Theile auf die auch in unserem Blatte mitgetheilte Zuschrift Sr. Excellenz des gr.-or. romänischen Erzbischofs-Metropoliten in Angelegenheit der Szamosujvarer Fahnenweihe. Die vom Grafen Gabriel Bethlen als Präsident, sowie von Josef Sandor als Secretär des Culturvereines gezeichnete Duplik verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß der Verein Bekehrung treibe oder anderen Nationsgenossen das Magyarenthum aufdrängen wolle; der Zweck des Vereins sei lediglich, für die Erstarkung des patriotischen Gefühls und für die Erkenntniß des gesetzlichen Axioms, daß alle Bürger des ungarischen Staates eine politische Nation bilden, zu wirken. Wer dies nicht anerkenne, habe kein Recht, zu verlangen, daß man ihn für einen loyalen Patrioten halte.

— (Grundsteinlegung.) Am 24. d. hat in Déva unter großer Feierlichkeit die Grundsteinlegung beim Comitatshause des Hunyader Comitats auf dem schönsten Puncte der Hauptgasse stattgefunden. Der römisch-katholische Dechant Bela Weber, die griechisch-katholischen Dechanten Johann Gapin und Stefan Radik vollzogen die Weihe des Steines, worauf der ref. Senior Ludwig Bartha ein patriotisches Gebet sprach. Nach einer schönen Rede des Obernotärs Hollaky machte Obergespan Pogany den ersten Hammerschlag. — Mittags war ein Diner zu 150 Gedecken, bei welchem der Obergespan den ersten Toast auf Se. Majestät und die erlauchte Herrscherfamilie ausbrachte. Abends fand ein Festconcert statt.

— (Bären.) Bei der am 22. d. im Doßer Forste (bei Görgény) veranstalteten Privatjagd brachten Graf Mirbach, Forstpractikant Karl Sugar und Kreisnotär Georg Ternovian je einen Bären auf die Decke. — Bei Demsus (Hunyader Comitat) sind bei einer Treibjagd am 23. d. zwei Bären erlegt worden.

— (Die Conferenz der Bischöfe im Ofener Primatialpalais) hat am 24. d. Vormittags unter dem Präsidium des Cardinal-Fürstprimas Johann Simor stattgefunden. Es haben an derselben theilgenommen: der griechisch-katholische Erzbischof Johann Vancsa, der Erzbischof von Erlau Josef Samassa, die Bischöfe Johann Zalka, Lorenz Schlauch, Georg Csaßka, Ferdinand Dulanßky, Franz Lönhart, Georg Schopper, Emerich Bende, Sigmund Bubics, Julius Meßlenyi, Karl Hornig, die griechisch-katholischen Bischöfe Michael Pavel, Johann Szabó, Johann Valyi, Victor Mihalyi, ferner Erzabt Klaus Vaßary, Weihbischof Nemeth und der Stuhlweißenburger Großpropst Josef Prisach, der Letztgenannte in Vertretung des erledigten Stuhlweißenburger Bischofssitzes. Die Verhandlungen, welche vertraulichen Charakter besaßen, bewegten sich um die Situation der katholischen Präparandien, um die Angelegenheiten des Studienfonds und um die Congrua-Frage. Die Berathungen dauerten bis 2½ Uhr Nachmittags und waren sodann beendet.

— (Vortrag.) In der ungarischen geographischen Gesellschaft in Budapest hielt am 23. d. der Director der Devaer Staatsrealschule Gabriel Teglas einen Vortrag unter dem Titel: „Die Station Blandiana in der Pentingerischen Tafel." Als sich Vortragender mit der Erforschung des uralten Bergbaues Daciens beschäftigte, fand er sich auch zum Studium der ehemaligen Heeresstationen und des Straßennetzes veranlaßt, nachdem er zur Ueberzeugung gelangt war, daß der wahre Zweck und Beweggrund zur Occupation Daciens die Erwerbung

---

„Rosalie Huber, Baumeisterswitwe aus —," sagte diese nochmals.

Der Stuhl, von welchem der Mann plötzlich aufsprang, wurde so ungestüm zurückgeschoben, daß er krachend zu Boden schlug. Barmherziger Gott! welch' bekannter Ton hatte in der Stimme der Fremden gelegen, der ihn so seltsam in das Herz traf!

Mit weit geöffneten Augen starrte er die vor ihm Stehende wie eine Erscheinung an, die ihrerseits erschrocken über das seltsame Gebahren des Mannes, unwillkürlich ein paar Schritte zurückgewichen war. Doch da glitt es schon wie lichter Sonnenschein über das verwitterte Antlitz des alten Herrn; die in Schreck wie versteinerten Züge verloren ihre Spannung, und aus dem weiß überbuschten Augenpaar brach ein wundersames Leuchten.

„Rosalie, Rosalie Winkler" stieß er, seiner kaum mehr mächtig, hervor, und streckte der Bestürzten beide Hände entgegen. „Aber ist es denn auch möglich?" hielt er plötzlich inne, indem er sich mit einer der rasch zurückgezogenen Hände über die kahle Stirn fuhr, Rosalie Winkler wirklich und wahrhaftig hier in Berlin in meinem Hause? Doch wie könnte ich zweifeln!" fuhr er tief aufathmend fort, „das war nicht nur ihre Stimme, nein, das sind auch die alten lieben Augen die unvergessenen. Aber sprich: erkennst du mich denn gar nicht wieder?"

Es lag ein schmerzlicher Ton in der Frage, womit er jetzt ein paar Schritte von der Frau zurücktrat, als wolle er dieser Gelegenheit geben, seine ganze Gestalt voll in das Auge zu fassen.

„Wilhelm!" entfuhr es da mit einem Male wie ein Aufschrei den Lippen Frau Rosalien's, und da war sie auch schon auf den nächsten Stuhl gesunken, während ihr die Thränen gewaltsam aus den Augen stürzten.

„Jawohl, Rosalie, der arme Wilhelm," bestätigte jener, dicht vor die Fassungslose hintretend, „dem du einst das unsäglichste Herzeleid zugefügt hast, und der nun doch so thöricht ist, sich über dies unverhoffte Wiedersehen zu freuen, wie ein Knabe über seine Weihnachtsgeschenke. O was hast du mir seiner Zeit angethan!" fuhr er erregt und doch im Tone schmerzlicher Erinnerung fort, „wie hoffnungsselig war ich von dir geschieden, wie felsenfest hatte ich auf deine Treue gebaut — und da mit einem Male die Scheckensnachricht, daß du dich mit einem Anderen versprochen! Habe es bald darauf in der alten Heimat nicht mehr ausgehalten und geglaubt, über das Meer würde mir der Schmerz nicht folgen können. Doch meine Rechnung war eine falsche. Mit einer tiefen, frisch blutenden Wunde im Herzen war der Jüngling vor langen Jahren gegangen, und mit einer schmerzenden Narbe ist er als Greis im vorigen Herbst zurückgekehrt. Daß ich es dir gestehe," setzte er freimüthig hinzu, „ich hatte die, welche mich um mein ganzes Lebensglück betrogen, nie wiedersehen wollen, und nun sie mir das Schicksal so unerwartet in den Weg führt, meine ich doch, ich könne dem Himmel nicht genug danken. Doch nun sprich: wie kommst auch du nach Berlin? Du sagtest vorhin, du seist Witwe, mir schwindelt förmlich der Kopf ob dieses plötzlichen Wiederbegegnens."

(Schluß folgt.)

und Sicherung der siebenbürgischen Metallschätze gewesen sei. Indem Vortragender zu diesem Zwecke die Gegend des siebenbürgischen Erzgebirges nach mehreren Richtungen durchstreifte, gelang es ihm die Lage der zwischen Algyogy (das römische Germisora) und Karlsburg (das römische Apulum) fallenden Station Blandiana der Pentingerischen Tafel zu bestimmen. Vortragender stellt die von den früheren Archäologen am linken Maros-Ufer in der Gegend von Alvincz gesuchte Heeresstation Blandiana an das rechte Maros-Ufer an einen Punct in der Nähe des Dorfes Karna, an welchem er römische epigraphische und architectonische Reste fand und welchem auch die Distanzangaben der Pentinger Tafel entsprechen. Vortragender erforschte auch die von Algyogy gegen Karlsburg gehende Heerstraße und brachte so auch diese Frage unserer alten Geographie zur glücklichen Lösung.

— (Ein Opfer der Infection.) Der Assistent am anatomisch-hygienischen Institute des Professors Gruber in Wien, Dr. Georg Hofmann v. Wellenhof ist am 23. d. einer furchtbaren Krankheit erlegen, die er sich durch Vergiftung mit dem Ansteckungskeime der Rotzkrankheit zugezogen hatte. Die Infection ist von der Schleimhaut der Luftwege ausgegangen und nicht von einer anfangs als Ursache vermutheten subcutanen Injection.

— (Activirung von Reserve-Officieren.) In Ausführung der sanctionirten Beschlüsse der Delegationen wird ein Theil des Abganges in der Lieutenants-Charge durch Uebersetzung geeigneter Reserve-Officiere in den Berufs-Officiersstand auch im Jahre 1890 gedeckt. Die Reserve-Officiere wurden nun von den Commanden jener Truppenkörper, in deren Stand sie gehören, verständigt, daß sie für den Fall, als sie die Uebersetzung zum Berufsofficier anstreben sollten, um dieselbe bittlich werden können, und daß die nach den Weisungen der „Instruction für Truppenschulen" instruirten Gesuche bis 1. December dem zuständigen Corpscommando vorzulegen sind. Das Kriegsministerium hat ferner bewilligt, daß jenen Reserve-Officieren, welche in ihren Gesuchen erklären, über die zur standesgemäßen Existenz erforderlichen Mittel nicht zu verfügen, der Bezug der gewöhnlichen chargemäßigen Gebühren während der Probedienstleistung gestattet werde, während eine Vergütung von Reiseauslagen, sowie der anläßlich der Ergänzungsprüfung und Mappirungs-Uebung entstehenden Auslagen nicht stattzufinden hat. In dem vorzulegenden Gesuch, welches die Bitte um Uebersetzung zum Berufsofficier nach Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingung enthalten muß, ist ferner anzugeben, ob die Einberufung zur Probedienstleistung mit 1. Januar oder 1. Mai erbeten wird, und die Verpflichtung auszusprechen, die Ergänzungsprüfung zu dem der practischen Erprobung nächstfolgenden Termin abzulegen. Endlich sei noch bemerkt, daß die Standesverhältnisse der Jägertruppe eine Activirung bei derselben nicht gestatten und die Petenten für die Jägertruppe bei der Infanterie eingetheilt werden. Der §. 21 der noch in Kraft stehenden „Instruction für Truppenschulen" bestimmt unter Anderem, daß mit den Einleitungen der Ergänzungsprüfung jenes Corpscommando beauftragt wird, in dessen Amtsbereich der Bewerber seinen dauernden Aufenthalt hat. Von diesem Corpscommando wird der Umfang der Ergänzungsprüfung auf Grund eines Vergleiches des Prüfungsprotocolls der Reserve-Officiers-Prüfung mit dem normirten Umfange der Cadetenprüfung festgesetzt und die einschlägige Verfügung dem Bewerber bekanntgegeben. Die Ergänzungsprüfung umfaßt alle jene Gegenstände, welche bei der Reserve-Officiers-Prüfung gar nicht oder nur in geringerem Umfange gefordert werden. Die Ergänzungsprüfung wird bei einer Cadetenschule abgelegt.

— (Was soll man thun, um den Kopfschmerz zu vertreiben?) Die erste Bedingung ist, daß der Leidende den Gedanken aufgibt, es gebe ein Arzneimittel, dessen bloße Anwendung ihn heilen werde. Zwar sind zu den alten Freunden der Migräne- und Kopfschmerzkranken — Chinin, Coffein, Bromkalium, Salicylsäure und so weiter — in den letzte Jahren noch werthvolle Linderungsmittel, wie Antifebrin, Phenacetin und das in zahllosen Inseraten berühmt gemachte Antipyrin, hinzugetreten, aber erstens sind alle diese Mittel nicht ungefährlich (namentlich das Antipyrin kann Krämpfe und andere bedrohende Erscheinungen hervorrufen!), und zweitens wirken sie in den weitaus meisten Fällen eben nur schmerzstillend für den jedesmaligen Anfall. Sie können natürlich deßhalb bei sachverständiger Auswahl und Anwendung die Cur wesentlich unterstützen. Abgesehen von der Bekämpfung der ursächlichen Leiden, Bleichsucht, Blutarmuth, Nervosität und so weiter, kommt bei den uns hier beschädigten Zuständen eine zweckmäßige Regelung der Lebensweise in Frage, deren Grundzüge etwa die folgenden sind: Der Patient begibt sich, nachdem er für gründliche Lüftung des Schlafzimmers gesorgt hat, Abends zur bestimmten Stunde, in der Regel um 10 Uhr, ins Bett. Vor dem Einschlafen zu lesen ist nicht gestattet. Um 6½ oder 7 Uhr Morgens wird ein Glas (⅛ bis ¼ Liter) möglichst heißes, nur bei Neigung zu Verstopfung kaltes Wasser getrunken, dann eiligst aufgestanden und nun entweder ein Spaziergang in rüstigem Schritt unternommen, bei Schwachen anfangs nur eine Minute lang, täglich etwas mehr, schließlich auf eine Stunde ausgedehnt, oder es werden, wo Zeit und Gelegenheit fehlen oder sonstige Hindernisse vorliegen, gymnastische Uebungen vorgenommen. Die „Hausgymnastik" von Angerstein und Eckler (Berlin, Enslins Verlag, 3 Mark) gibt dazu reiche Anleitung. Es empfiehlt sich besonders, bei geeigneten Uebungen die Bewegungen so zu machen, als ob dabei ein kräftiger Widerstand zu überwinden sei, das heißt, man macht zum Beispiel die Armbeugung, indem man auch die Streckmuskeln anspannt und sie mit Mühe bewältigt. Nach dem Gang oder den Uebungen wird abermals ein Glas heißes Wasser getrunken und darauf in Ruhe die Berufsthätigkeit aufgenommen oder gelesen, Handarbeit gemacht und so fort, je nach der Gewohnheit des Einzelnen. Kalte Getränke, sowie Speisen dürfen frühestens eine Stunde nach der Körperübung genommen werden. Ein abermaliger Spaziergang am Nachmittg ist zweckmäßig, jedenfalls aber ist vor dem Schlafengehen wiederum Gymnastik zu treiben, welche durch die zu diesen Zeiten ohne besondere Umstände mögliche Entfernung hindernder Bekleidungsstücke wesentlich gefördert wird. Niemals soll übrigens die Körperübung bis zu wirklicher Ermüdung getrieben werden. Anregung, nicht Erschlaffung ist ja ihr Zweck. Wo diese mindestens einige Wochen hindurch fortgesetzten Maßnahmen nicht zur Beseitigung aller Beschwerden genügen, ist die Befragung eines Arztes nothwendig. Dieser kann nun je nach Bedarf mit Arzneimitteln, Brunnencuren, mit der nicht selten zauberhaft helfenden Elektricität eingreifen. Die Letztere verlangt allerdings eine Erfahrung, die leider nicht jedem Arzt eigen ist, treffliche Apparate und — Geduld von beiden Seiten! Im Kopfschmerzanfall ist Ruhe die Hauptsache, im Uebrigen aber läßt sich wenig Bestimmtes rathen. Dem Einen helfen kalte, dem Anderen warme Umschläge, hier ein Glas Wein, dort ein Theelöffel voll Kochsalz, Baldrian- oder Hoffmannstropfen und die ganze Schaar der oben aufgeführten Arzneimittel. Wohl dem, der keine eigenen Erfahrngen darin besitzt!

— (Todesfall.) Gestorben ist: der berühmte französische Bühnendichter Victor Emile Augier am 25. d. in Paris, im 69. Lebensjahre.

— (Kriegsschiffe — aus Papier.) Einer neuen Verwendung des Papiers im Seekriege scheinen gewisse Versuche der deutschen Marineverwaltung die Wege ebnen zu wollen. Kann man Tiefseeschiffe aus Papier anfertigen? — Das war die Frage. Soweit der Schleier des Geheimnisses zu lüften erlaubt ist, scheint die Frage mit „Ja" beantwortet zu sein. Der Versuchstorpedo, welcher elf Fuß lang und bei nur sechzehn Zoll Tiefe fast ebenso breit war, bestand aus verschiedenen Lagen comprimirten und gefirnißten Papiers. Obwohl ohne Spanten und Balkenbänder, erwies er sich gegen den Stoß von einer außerordentlichen Festigkeit und Elasticität. In dem Bug des Schiffes konnte man eine Dynamitladung unterbringen, die groß genug war, um den größten Panzercoloß zu zertrümmern. Die Zündung und Steuerung des Torpedos geschah vom entsendenden Schiffe vermittelst elektrischer Drähte, eine kleine Dynamomaschine bewegte die Schraube des Bootes. Wie sagt der Dichter? Eine Feder ist meine Lanze, mein Schild ein Blatt Papier." Man sieht, wie Dichterträume in Erfüllung gehen.

— (Ein Beispiel von Farben-Abänderung) bei Fischen zeigt gegenwärtig das Berliner Aquarium. Während es bei Säugethieren und Vögeln, so bei Mäusen, Ratten, Pfauen Fasanen, Hirschen, auch bei Sperlingen, Staren, Raben, Kameelen und Anderen verhältnißmäßig oft vorkommt, daß die Stammfärbung in Weiß ausartet, zeigen sich weiße Füchse höchst selten. Man kennt solche vereinzelte Fälle von Albinismus bis jetzt bei Aalen und Karauschen; ein weißer Aal war ja längere Zeit hindurch auch im Aquarium zu sehen. Vor Kurzem nun erhielt obiges Institut auch einen weißen Wels als ein sehr werthvolles Geschenk. Derselbe ist vollständig weiß, mit Ausnahme der Flossensäume, welche olivengrau getönt sind, und hat eine Länge von etwa einem halben Meter.

— (Das Attentat in Ludwigsburg.) Ueber Martin Müller, der am vorigen Sonntag in Ludwigsburg das Attentat gegen den Prinzen Wilhelm von Württemberg verübt hat, liegen nunmehr in den Stuttgarter Blättern Mittheilungen vor, die es zweifellos erscheinen lassen, daß Müller zwar ein moralisch verkommener Mensch, zugleich aber geistesgestört ist. Er wurde von seinem Vater, dem ehemaligen Landtags-Abgeordneten und Spinnerei-Besitzer Eugen Müller in Oethlingen, anfangs für den Kaufmannsstand bestimmt. Seine ersten Principale, Kaufleute in Stuttgart, geben ihm kein gutes Zeugniß. Er wird als eine zurückhaltende, verstockte Natur, als ein verschlossener Mensch geschildert, welcher sich oft Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen ließ und dessen Entlassung nur aus Rücksicht auf seine Familie unterblieb. Anzeichen, welche auf Störung seiner geistigen Functionen hätten schließen lassen, sind zu jener Zeit nicht wahrgenommen worden. Um sich Geld zu verschaffen, kam Müller auf den Gedanken, Beträge in verschiedener Höhe auf frühere Lehrer und sonst bekannte Adressen zu entnehmen. Endlich wurde er seitens der aufmerksam gewordenen Organe der Postbehörde erwischt und, nachdem diese Streiche zur Kenntniß seiner Principale gekommen, von diesen entlassen. Nach einiger Zeit kam er in ein Comptoir in Berg, um hier seine Lehrzeit fortzusetzen. Aber auch da war seines Bleibens nicht lange. Sein finsteres, verschlossenes Wesen ließ ihn auch hier nicht das Zutrauen seiner Principale gewinnen, und als er sich endlich auch in dieser Stelle eine Unterschlagung zu Schulden kommen ließ, nahmen ihn die Eltern zu sich und brachten ihn sodann in einer Gerberei in Calw als Handwerkslehrling unter. In letzter Zeit zeigten sich bei Müller Spuren von Geistesstörung. Diesen Sommer soll er sich in Sachsen und Baiern herumgetrieben haben. Er wurde schon seit vielen Jahren seiner Heimat und seiner nächsten Familie ganz entfremdet und trieb sich unstet und ohne jedes moralische Bewußtsein herum. In den letzten Tagen war er in Oethlingen, wo er durch scheues, verschlossenes Wesen auffiel. Er verschwand am Samstag Früh mit Hinterlassung eines Briefes: er komme nicht wieder, er schieße sich eine Kugel durch den Kopf. Ein Brief, welchen Prinzessin Charlotte vor einiger Zeit erhielt und in welchem sie vor einem bevorstehenden Unglück gewarnt wurde, ist, wie sich aus Handschrift und Siegel ergibt, von Müller selbst geschrieben. Die Handschrift wurde von dem Bruder Müller's erkannt. — Ueber das Gespräch, welches Prinz Wilhelm bald nach dem Attentate mit dem Verbrecher hatte, wird berichtet: Der Prinz fragte Müller, weßhalb er auf ihn geschossen habe. Müller: „Ich wollte Sie tödten!" Prinz Wilhelm: „Aber weßhalb wollten Sie mich tödten? Habe ich Sie beleidigt?" Müller: „Ich habe gar nichts Persönliches gegen Ew. königliche Hoheit, aber ich hielt es für meine Pflicht, dem Lande einen katholischen König zu geben!" Prinz Wilhelm: „Kannten Sie mich denn?" Müller: „Ich habe königliche Hoheit bei den Jubiläums-Festlichkeiten gesehen." Prinz Wilhelm: „Haben Sie denn nicht bedacht, daß Sie das Kind, meine Tochter, hätten treffen und tödten können?" Bei dieser Frage schwieg der Attentäter und senkte die Augen zu Boden. Sein Mitgefangener, der ihm beigegeben war, um einen Selbstmord zu verhindern, suchte ihn auszuforschen, und als er ihn fragte, was ihn hieher gebracht habe, so antwortete er: „Nichts Gutes!" Seitdem verweigert er jede weitere Unterhaltung, wälzte sich in aufgeregtestem Zustande auf seinem Lager hin und her, hielt oft mit den Händen den Kopf, schlief wohl kaum eine Stunde des Nachts, aß fast nichts, ging seufzend und voll Unruhe im Zimmer umher, wischte sich oft den Schweiß von der Stirne, verlangte oft ein Buch zum Lesen, warf es aber sogleich wieder beiseite.

— (Eine Brücke zwischen Frankreich und England.) Das englische Iron and Steel Institute hielt in der vorigen Woche in Paris seine Jahresversammlung, und in derselben wurden über den Plan eines Brückenbaues zwischen Frankreich und England, der von den Herren Schneider in Creusot und Hersent herrührt, verhandelt. Die Brücke soll von einem Punct in der Nähe des Cap Gris-Nez, wo der Canal am schmälsten ist, nach Folkestone gebaut werden und auf Pfeilern in Abständen bis zu 500 Metern ruhen. Als Material soll Stahl dienen. Die Kosten sind auf 680 Millionen Francs veranschlagt, und der Bau soll nicht länger als zehn Jahre dauern. Die Brücke wird ausschließlich zum Gebrauche von Eisenbahnen gebaut und der Plan geht dahin, doppelgeleisige Schienen zu legen. Auf der Brücke werden Wachtstationen errichtet, es können dort auch Leuchtthürme erbaut werden.

— (Elephanten-Meyer.) In Hamburg gibt es einen Mann, der zu den berühmtesten aus dem zahlreichen Geschlechte der Meyer gehört. Manche nennen ihn auch den Elfenbein-Meyer; er heißt genau Heinr. Ad. Meyer und ist einer der größten Elfenbeinhändler der Welt. Er hat seine eigenen Handelsniederlassungen und Jagdkarawanen in Afrika, welche bis 600 Mann stark zur Verfolgung der Elephantenheerden ausziehen, und er ist vielleicht der einzige europäische Händler, welcher sein Geschäft unabhängig von den großen Elfenbein-Auctionen betreiben kann, die vierteljährlich in London und Liverpool stattfinden. Gleichzeitig hat er in Hamburg Fabriken zur industriellen Verarbeitung des Roh-Elfenbeins. Man glaubt gar nicht, welche interessante Einzelheiten der kostbare Ebenholzschrank mit Elfenbeinwaaren ausplaudern kann, den der Elephanten-Meyer in der Hamburger Ausstellung ausgestellt hat. Rund 65.000 Elephanten werden jährlich in Afrika erschlagen, um den Elfenbeinverbrauch Amerikas, sowie der europäischen und asiatischen Welt zu decken, und durchschnittlich werden 850.000 Kilo Rohmaterial im Werthe von über 17 Millionen Mark im Jahre verkauft. Darin steckt aber noch nicht, was die afrikanischen Negerfürsten für sich selbst behalten. Denn die schwarzen Herren sind große Liebhaber und behalten für sich gern die besten Zähne zurück. Diese 850.000 Kilo Elfenbein kommen allein aus Afrika, von der West- und Ostküste; der afrikanische Elefant ist das eigentliche Jagdthier. Der indische Elefant ist bereits zu stark verfolgt, sein karger Bestand zum Theil als Hausthier gezähmt und deßhalb zu kostbar, um einfach des Elfenbeins willen todtgeschlagen zu werden. Ganz Indien nebst Ceylon und Sumatra liefern jährlich höchstens 20.000 Kilo Elfenbein; auch sind die Stoßzähne des indischen Elephanten nicht so mächtig wie die des afrikanischen, sie sind kleiner, mehr gewunden und ähneln, wie H. A. Meyer in einem kleinen Handbuch seines Geschäftes sagt, derjenigen des Mammuth. Wie begehrt der Artikel Elfenbein ist, geht auch daraus hervor, daß das unternehmende Hamburger Elfenbeinhaus eines Tages große Reisen ausrüsten ließ, um in Sibirien aufgefundene Lager von vorsintflutlichen Mammuth-Zähnen zu untersuchen. Die seit Jahrtausenden im sibirischen Eise aufgeschichteten Gebisse der dickhäutigen Vorfahren unserer mitlebenden Elephanten entsprachen aber nicht mehr den Bedürfnissen der Gegenwart. Tausenderlei Sachen aus Elfenbein braucht die civilisirte Welt des Westens. Bürstenplatten und Kämme, Gebetbuchdeckel und Whistmarken, Messergriffe und Fächerrippen, Claviaturen, Stockgriffe, Dosendeckel, Billardbälle und so weiter, von den Kunstschnitzereien ganz abgesehen. Aber trotzdem ist nicht Europa und Amerka, sondern Indien der Hauptabnehmer für Elfenbein. Dort ist der große Absatzmarkt für Elfenbein, das heilige, dem Buddha geweihte Beinwerk. Der Hindujüngling gibt seiner Auserwählten am Hochzeitstage ein paar Elfenbeinringe als Wadenschmuck oder als Armzierde in frommem Gedächtnisse an Buddha. Auch die Götterbilder und Tempelbauten werden damit geschmückt. Nicht minder gesucht ist das Elfenbein bei den Chinesen, die es zu zierlichen Arbeiten heiliger und nichtheiliger Natur verwenden; doch sind Elfenbein-Strumpfbänder für junge Frauen wie in Indien dort nicht Mode. Der „Elfenbein-Meyer" verkauft jährlich ungefähr 70.000 Billardbälle im Preise von 14 bis 30 Mark für das Stück. Meyer besitzt auch eine große Fabrik zur Verarbeitung von Elfenbein, bei welcher die Anfertigung von Claviaturen eine große Rolle spielt. Werden doch durchschnittlich in jedem Jahre in Europa und Amerika rund 200.000 Pianos gebaut. Ganz ergötzlich ist zu sehen, wie der Elfenbeinverbrauch der einzelnen Länder sich gestaltet. Frankreich braucht die meisten Billardbälle, Amerika die meisten Claviaturen, England die meisten Messerklingen und Deutschland die meisten Kämme.

— (Ein Geistlicher in Cornwall) hatte sich schon lange darüber geärgert, daß seine Zuhörer sich jedesmal umsahen, wenn einer zu spät in die Kirche kam. Eines Tages sagte er daher auf der Kanzel: „Liebe Brüder, ich bemerke mit Bedauern, daß Ihr von Eueren religiösen Pflichten immer durch den sehr begreiflichen Wunsch abgezogen werdet, zu sehen, was nach Euch noch kommt. Ich werde daher, um dies zu vermeiden, in Zukunft Euch die später Kommenden namhaft machen." Dann begann er seine Predigt; bald aber mußte er sich unterbrechen, als er eben gesagt hatte: „Der Herr sprach zu — Farmer Stubbins mit Frau und Tochter . . . ." Stubbins mit Frau und Tochter setzten sich etwas überrascht nieder, und die Predigt ging weiter. Nach einiger Zeit wiederholte sich dasselbe: „So kam das Land, wo Milch und Honig fleußt, in die Hände von — Sam Curtis und William Diggle . . ." Die beschämte Gemeinde hörte mit gespanntester Aufmerksamkeit zu, wie die Predigt fortging und der Pfarrer sich ab und zu unterbrach, um die neuen Ankömmlinge zu melden. Einen Mißgriff machte er aber doch, als er sagte: „Frau Symons vom Rothen Löwen mit einem neuen Hut", kehrten sich auf wie Befehl alle weiblichen Mitglieder der Gemeinde um!

— (Merkwürdiger Fall.) Steuermann (erzählt): „Wir hatten einmal zwei Matrosen, Brüder, Zwillinge. Einer sah genau so aus, wie der Andere. Der Eine von den Beiden wurde von einem Haifisch gefressen und wegen der Aehnlichkeit weiß man es heute noch nicht: wurde der noch lebende Matrose gefressen oder der andere?"

— (Junge Dame:) „Sie haben einen schweren Herzensdiebstahl an mir begangen, Herr Staatsanwalt!" — Staatsanwalt: „Gnädiges Fräulein, ich bin darauf gefaßt, zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt zu werden!"

Fremden-Liste

vom 26. October.

Hotel Neurihrer. Droc, Erzpriester, von Reußmarkt; Mendl, Oeconom, von Langenthal; Deutsch, Kaufmann, von Karlsburg; Fried, Kaufmann, von Budapest.

(Eingesendet.)

Während der Kur mit Karlsbader Wasser und als Nachkur nach dem Gebrauche dieser und anderer Mineralquellen ist die Verwendung von

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinster alkalischer
SAUERBRUNN

jetzt schon allgemein geworden. Schon Rendenius (de thermis Carlsbadensis tractatus) sagt, dass der Giesshübler Sauerbrunn zum Ruhme Karlsbads gereicht und die heilsame Wirkung desselben vermehre. (Hofrath v. Löschner's Monographie über G. P.)

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: **Wolf.**

18. Abonnements-Vorstellung — gerader Tag.

Sonntag den 27. October:

Die Hochzeit des Reservisten.

Posse mit Gesang von J. Zell.

19. Abonnements-Vorstellung — ungerader Tag.

Montag den 28. October:

Auf vielseitiges Verlangen.

O diese Schwiegermütter!

Schwank in 3 Acten von Emil Neumann.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. October.

Ung. Goldrente 6%	—.—	Ungarische Prämien-Lose	130.—
„ Goldrente 4%	101 10	Theißregulirungs- u. Szeged.-Lose	127.50
„ Papierrente	97.30	Oesterr. Staatsschuld in Papier	85.50
„ Eisenbahn-Anlehen	99.75	Oesterr. „ in Silber	86 —
„ Ostb. I. Emission St.-Oblig.	117 50	Oesterr. Goldrente	109 75
„ „ II. „ „	99 75	1860er Staats-Anlehen	139.—
„ „ 1876er Staats-Oblig.	112 75	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	918.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.75	Ung. Creditbank-Actien	323 25
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	104.75	Oesterr. Credit-Actien	309 30
Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	104.75	Silber	— —
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl.	104.75	K. k. Ducaten	5.67
Siebenb. Grundentl.-Obligation	104.75	20 Francs-Stücke	9.46
Kroat.-slavon. „ „	—.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	59.39
Ung. Weinzehent-Obligation	93.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. October.

Ung. Goldrente	—.—	Oesterr. Staatsschuld in Papier	85.25
5-percentige Goldrente	101.30	Oesterr. „ in Silber	85 80
4-percentige Papierrente	97.50	Oesterr. Goldrente	109.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen	114.70	1860er Staats-Anlehen	139.25
„ Ostb. I. Emission St.-Obl.	96.—	Oesterr.-ungarische Bankactien	918.—
„ „ II. „ „	99.90	Ungar. Creditbank	324.25
„ „ III. „ „	115.—	Oesterr. Creditactien	308.50
Ung. Grundentlastungs-Obligation	88.10	K. k. Ducaten	5.67
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	—.—	20 Francs-Stücke	9.47½
Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	—.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.37½
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl.	—.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.50
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—.—	Oesterr. Goldrente, 5% steuerfrei	100.22
Kroat.-slav. „ „	105 —	Italienische Lire	46.65
Wein-Hent-Obligation	101 —	Russischer Rubel	1.21
Ungarische Prämien-Lose	140.25	20 rumänische Lei	9.36
Theißregulirungs- u. Szeged. Lose	127.90		

M.-Z. 10556/1889. [907] 1—3

Kundmachung.

Im Sinne des §. 22 der Instruction zur Durchführung des VI. G.-A. ex 1889 wird hiemit verlautbart, **daß die im Jahre 1869 geborenen hiesigen Jünglinge,** welche mit 1. Januar 1890, **als in der ersten Altersclasse stehend,** stellungspflichtig werden, sowie die in **den Jahren 1868 und 1867 geborenen, in der II. und III. Altersclasse stehenden** hiesigen Jünglinge, welche ihrer Stellungspflicht nicht vollständig entsprochen haben, verpflichtet sind, sich ohne weitere Aufforderung in der Zeit **vom 1. bis 16. November 1889** behufs Verzeichnung mündlich oder schriftlich hieramts zu melden, widrigenfalls dieselben mit Geld bis 100 fl. oder Arrest bis zu 20 Tagen bestraft werden müssen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die documentirten Gesuche zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche auf eine der in den §§. 31—34 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen in den Monaten Januar und Februar 1890 beim gefertigten Magistrat, spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungscommission einzubringen sind, — während die documentirten Ansuchen um die Bewilligung zur Stellung außerhalb des hiesigen Stellungsbezirkes gelegentlich der Anmeldung eingereicht werden müssen, wobei gleichzeitig auch etwaige Ansprüche auf oberwähnte Begünstigungen geltend gemacht und nachgewiesen werden können.

Die Anmeldung der Fremden, d. h. der nicht nach Hermannstadt zuständigen, **in den Jahren 1869, 1868, 1867 geborenen Jünglinge,** welche ihrer Stellungspflicht nicht vollständig entsprochen haben, hat in der Zeit **vom 16. bis 30. November,** bei Gewärtigung der oben angegebenen Bestrafung im Unterlassungsfalle, gleichfalls beim gefertigten Magistrate zu erfolgen. Schließlich wird bemerkt, daß die Unkenntniß der aus dem Wehrgesetze entspringenden Verpflichtungen oder die Unkenntniß dieser Aufforderung als Entschuldigungsgrund nicht geltend gemacht werden kann.

Hermannstadt, am 22. October 1889.

Der Magistrat.

Sz. 640/1889. [899] 3—3

bir. végreh.

Árverési hirdetés.

Alulirott birósági végrehajtó ezennel közhirré teszi, hogy a nagyszebeni tekintetes kir. törvényszéknek 1889. évi 5404. polg. szám alatt és a nagyszebeni tekintetes kir. járásbiróságnak 1889. évi 7955. polg. sz. a. kelt végzése folytán a Gregor Mathey nagyszebeni kereskedő csödvagyonához tartozó és 1500 frtra becsült 10 darab „Albina“-féle részvény egyenként 4—4 darab szelvénnyel, valamint 1181 frt. 9 krra becsült 13 hordó bor, 6 üres hordó és különféle pinczeszerek nyilvános árverés utján eladandók, minek Nagy-Szebenben leendő eszközlésére határidőül a részvényekre nézve **1889. évi november 13-ik napjának** délelötti 9 órája alólirott végrehajtó irodájába „Neustift“ 30. sz. alatt és a borkészlet és pinczeszerekre nézve **ugyanazon nap** détután 3 órája **és követö nap** délelött 9 órája „Kispraczon“ 14. házszámu pinczébe kitüzetik, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel meghivatnak, hogy az eladandó ingó tárgyak egyenként, és pedig a részvények csak 150 frtnyi becsáron vagy azon felül, a többi ingóságok azonban szükség esetében becsáron alul is eladatni fognak.

A vételár a leütés után azonnal kifizetendő.

Kelt Nagy-Szebenben, 1889. évi október 22-én.

Philp Gusztáv,
bir. végrehajtó.

Sz. 86/1889. [903] 1—1

Árverési hirdetmény.

Alulirt kiküldött végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ezennel közhirré teszi, hogy a nagyszebeni tekintetes kir. járásbiróság 8308/1889. számu végzése által nagyszebeni Macellariu Illyés végrehajtó javára ugyanodavaló Trifán Artemie ellen 3041 frt. 62 kr. s jár. erejéig elrendelt kielégitési végrehajtás alkalmával biróilag lefoglalt és 741 frt. 80 krra becsült ruhaszövetek, kész ruhák és házi butorokból álló ingóságok 3041 frt. 62 kr. tőke, ennek 1888. évi szeptember hó 15-étől járó 6% kamatai, eddig 46 frt. o. é. per- és végrehajtási, továbbá 3 frt. 30 kr. árverési hirdetési költség erejéig, valamint felülfoglaltató Löwi és Eisner javára 100 frt. o. é. és járulékai erejéig nyilvános árverés utján eladatnak.

Mely árverésnek a 8506/1889. számu kiküldést rendelő végzés folytán a helyszinén, vagyis Nagy-Szebenben végrehajtást szenvedett lakásán „Mészáros-utcza“ 41. h. sz. a. leendő eszközlésére **1889. évi november hó 4-ik napjának** délelötti 9 órája határidőül kitüzetik és ahoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok ezen árverésen, az 1881. évi LX. t. cz. 107. §-a értelmében, a legtöbbet igérőnek becsáron alul is eladatni fognak.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapitott feltételek szerint lesz kifizetendő.

Kelt Nagy-Szebenben, 1889. október hó 23-án.

Decián György,
kir. bir. végrehajtó.

Ein kleines Haus

mit einem Gärtchen wird zu kaufen gesucht.

Anträge übernimmt die Expedition dieses Blattes.

(884) 2—3

Geschäfts-Uebernahme.

Unterfertigte erlaube mir, dem geehrten Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich das

Gast- und Einkehrhaus

Jungenwaldstrasse Nr. 3 mit 1. October l. J. übernommen habe und nebst dem Ausschank von **guten reinen Weinen** à Liter 40, 30 und 24 kr. auch nach bürgerlicher Art zubereitete **Mittags- und Abendkost** verabreichen werde.

Mit der Zusicherung solidester Bedienung erbitte ich einen je zahlreicheren Besuch meines Locales.

[871] 2—3 Achtungsvoll

Marie Klein.

Anfrage.

Gibt es denn eine so gutherzige, wohlhabende Frau oder ein Fräulein, die oder das geneigt wäre, einen in den 60-er Jahren stehenden, noch starken, schönen, gebildeten, solid-n, aber mittellosen Mann zu heiraten oder als Gesellschafter anzunehmen?

Ernst gemeinte Anträge sind zu richten an **F. F. 60-er,** poste restante, **Kerellö,** letzte Post Kerellö-Szent-Pál. [894] 3—3

---

(783) 2—6

Frische

Aale, marinirt, — Maroni, — Sardinen in Oel, — Russen, — Häringe, marinirt à 12 kr.,

Caviar, Lapardon,

Käse 10 Sorten,

darunter auch (787) 2—2

Gorgonzola.

Gothaer Würste 10 Sorten,

fertig zum kalten Aufschnitt.

Feigen, — Orangen, — Prünellen.

Theebäckereien 25 Sorten.

Alle 25 Sorten sind in unserer Auslage ausgestellt, zu deren Besichtigung wir höflichst einladen.

Franz Jahn Söhne,

Kl. Ring 31. **Hermannstadt.** Reisperg. 2.

FILIP TICHO, Brünn,

Krautmarkt Nr. 21 u. Rathhausgasse Nr. 17,

liefert zu Original-Fabrikspreisen:

Valerie-Flanell in den schönsten Farben u. Mustern, ein Kleid (10 M.) fl. **3.80.**

Kleider-Barchent in den feinsten Ausführungen, ein Kleid (10 M.) fl. **3.25.**

Damen-Kleiderstoff, Noppe-Loden, in allen Farben oder gestreift, ein Kleid (10 M.) fl. **3.—.**

Damentuch, doppeltbreit, in den neuesten glatten Farben, wie auch gestreift vorräthig, ein Kleid (10 Meter) fl. **7.50.**

Damenkleiderstoff, das Neueste und Eleganteste für die Herbst- und Winter-Saison, doppeltbreit ein Kleid (10 Meter) fl **5.—.**

Ein Winter-Umhängtuch (Himalaya), rein Wolle, 10/4 lang, fl. **3.75.** (Nur so lange der Vorrath reicht!)

Rumburger Oxford, echtfärbig,
1 Meter (30 Wiener Ellen) fl. **4.50.**
1 Meter (30 Wiener Ellen) Ia. fl. **6.50.**

Rumburger Stuhl-Leinen, 5/4 breit, besonders für Herren-Wäsche geeignet 1 Stück (30 Wiener Ellen) fl 6.50.

Chiffon, sehr gute Qualität, vorzüglich geeignet für Herren-, Damen- und Kinderwäsche, 90 Centimeter breit, 1 Stück (30 Wiener Ellen) fl. 4.50, 5.50, 6.50, 7.50.

Haus-Leinwand, beste Qualität, complet, 30 Wiener Ellen.
1 Stück 4/4 . . fl. 4.50,
1 Stück 5/4 . . fl. 5.50.

Damen-Hemden aus gutem Chiffon oder Kraftleinwand mit breiten Spitzen, complete Größe, 6 Stück fl. 3.75.

Ein Jute-Vorhang, türkisches Muster, compl. Länge.
Erste Qualität . . . fl. 3.50.
Zweite Qualität . . fl. 2.50.
Eine Garnitur, 2 Bett- und 1 Tischdecke fl. 3.50.

Versandt per Nachnahme.

Muster gratis und franco.

[659] 9—24

Hyacinthen-Zwiebel

und **Tulpen,**

welche wir in diesem Blatte wiederholt annoncirt hatten, sind **nur noch bis 1. November erdefrei erhältlich.** Nach diesem Termin werden dieselben in Töpfe eingesetzt und kostet sodann jedes Stück 10 Kreuzer mehr.

Franz Jahn Söhne,

Kl. Ring 31. Hermannstadt. Reisperg. 2.

(787) 2—2

Zu finden in den bestrenommirtesten Conditoreien u. Delicatessen-Handlungen.

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

(297) 30—52

Von Kennern und dem feineren Publicum bevorzugte Marke.

!!! Bringen wir unsere Obstgärten in Ordnung !!!

Beschneiden wir die im Winter 1888 durch Frost beschädigten Obstbäume; hauen wir unter ihnen die nicht mehr lebensfähigen aus und pflanzen wir an deren Stelle andere; verrichten wir diese Arbeiten je eher im Herbste, so lange die Zeit noch günstig ist!

Obstbaumschnitt,

Anlagen und Reguliren von

Baumschulen, Obst- und allen anderen Zier- und Hausgärten

nebst Anpflanzungen derselben in Hermannstadt oder auf dem Lande wird übernommen und gegen mäßige Vergütung rationell ausgeführt.

Starke und **empfehlenswerthe Sorten** von **Obstbäumchen,** sowie **Zierbäume** und **Sträucher** werden auf Wunsch besorgt. — **Starke blühbare Reseda odorata** in Töpfen per Stück 15 kr.

Dem geehrten p. t. Publicum empfiehlt sich ergebenst

A. Koskovits,
Kunstgärtner,

[906] 1—3 Hermannstadt, Rosmaringasse 3.

Hamburg-Amerikanische

Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

Express- und Postdampfschiffahrt

Hamburg-New York

Southampton anlaufend

Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Hâvre — Newyork.
Stettin — Newyork.
Hamburg — Baltimore.

Hamburg — Westindien.
Hamburg — Havana.
Hamburg — Mexico.

Nähere Auskunft ertheilt

Josef Gschirhakl, Wien, IV.,
Wieden, Weyringergasse Nr. 32.

[552] 9—14

AMBROS BEI,

Gyps- und Elfenbein-Massa-Figuren-Fabrikant,

empfiehlt sein **reichassortirtes Lager** von **Ofen-** und **Garten-Figuren, Statuetten, Büsten, Vasen** ꝛc., sowie **Imitationen von Alt-Elfenbein, Bronze** und **Majolika.**

Als **Specialität** und **Neuheit** mache auf meine Erzeugnisse:

Madonna de Lourdes

(in 21 Größen) aufmerksam zu nachfolgenden Größen und Preisen, und zwar:

Centimeter	26	33	43	55	62	72
fl.	—.50,	—.90,	1.50,	2.50,	3.50,	7.—.

Auch sind obige Madonnen feinst in Oel bemalt und vergoldet stets vorräthig in meiner **Fabriks-Niederlage** zu haben:

Wien, IX. Bez., Maximilianplatz Nr. 16.

Wiederverkäufer Rabatt. [836] 3—3

Mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchener und Hamburger Medaille, — Ehren-Diplom der landwirthschaftlichen Landes-Ausstellung in Czernowitz 1886, Diplom zum 1. Preis, Hunde-Ausstellung Wien 1885—1886, besonderen Anerkennung der VI. Section (für Pferdezucht) der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien 1879 und 1885, — Anerkennung des internationalen Jockey-Club in Baden-Baden, des österreichischen Jockey-Club in Wien, des ungarischen Jockey-Club in Budapest ausgezeichnet.

KWIZDA's k. k. priv. Restitutionsfluid

(Waschwasser für Pferde).

Zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach größeren Strapazen, Verrenkungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln ꝛc. Preis einer Flasche ö. W. fl. 1.40.

Kwizda's Korneuburger Vieh-Nährpulver

für **Pferde, Hornvieh** und **Schafe;** dasselbe bewährt sich bei regelmäßiger Verabfolgung laut langjähriger Erprobung bei Mangel an Freßlust, zur Verbesserung der Milch ꝛc. ꝛc. Preis einer großen Schachtel 70 kr., einer kleinen Schachtel 35 kr.

Kwizda's Augenwasser für **Hausthiere.** Eine Flasche **80** kr.
Kwizda's Blister, scharfe Einreibung. Ein Tiegel fl. **3.—.**
Kwizda's Desinfectionspulver für Stallungen. 1/2 Kilo **15** kr, 10 Kilo fl. **2.40.**
Kwizda's Drüsensalbe, 1 Tiegel fl. **1.—.**
Kwizda's Flechten- und Räudeöl für Hunde. Eine Flasche fl. **1.50.**
Kwizda's Gallentinctur für Pferde. 1 Flasche fl. **1.50.**
Kwizda's Gelatine. Wurmkapsel für Hunde. Eine Schachtel fl. **1.—.**
Kwizda's Geflügelpulver. Ein Paket **50** kr.
Kwizda's Hufkitt, künstliches Hufhorn. Stange **80** kr.
Kwizda's Pferde-Huf-Vaseline gegen spröde und brüchige Hufe. Eine Büchse fl. **1.25.**
Kwizda's Hufstrahlpulver. Eine Flasche **70** kr.
Kwizda's Hundepillen. Eine Schachtel fl. **1.—**
Kwizda's Klauenpulver. Eine Flasche **70** kr.
Kwizda's Kolikpillen für Pferde und Hornvieh. 1 Büchse fl. **1.60,** 1 Carton **60** kr.

Kwizda's Kraftfutter für Pferde und Rinder. In Kistchen à fl. **6.—** und fl. **3.—,** Paket **30** kr.
Kwizda's Maukensalbe für Pferde und Rinder. Ein Tiegel fl. **1.—.**
Kwizda's Ohrwurmöl für Hunde. 1 Flasche fl. **1.50.**
Kwizda's Phisic, Abführpillen für Pferde. Eine Blechdose fl. **2.—.**
Kwizda's Ruhrmittel für Schafe. 1 Paket **70** kr.
Kwizda's Schweinpulver zur Beförderung der Mast. Ein Paket fl. **1.26** und **63** kr.
Kwizda's Waschseife gegen Hautkrankheiten der Hausthiere, à **40** kr., **80** kr. und fl. **1.60.**
Kwizda's Wundbalsam für Pferde und Rinder. Eine Flasche fl. **1.25.**
Kwizda's Wurmpillen für Pferde. Eine Blechdose fl. **1.60,** 1 Carton **60** kr.
Kwizda's Rattentod (Ratten- und Mäusevertilgungsmittel). Eine Stange **50** kr.

Echt zu beziehen sind obige Präparate durch die meisten Apotheken und en gros in allen größeren Droguen-Handlungen.

Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei **W. F. Morscher,** Apotheker in Hermannstadt.

Um Verwechslungen vorzubeugen, bitten wir das p. t. Publicum, beim Ankauf dieser Artikel stets „Kwizda's Präparat“ zu verlangen und nebige Schutzmarke achten.

Tägliche Postversendung durch das Haupt-Depôt: [896] 1—4

Kreisapotheke zu Korneuburg bei Wien des Franz Joh. Kwizda.

k. k. österr. und k. rumänischer Hoflieferant für Veterinär-Präparate.

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).